



## Die ‚Phrase‘ antwortet

### Lenin und andere Bolschewiki im Urteil Isaak Steinbergs

*Hendrik Wallat*

*Zitation: Wallat, Hendrik (2025): Die ‚Phrase‘ antwortet. Lenin und andere Bolschewiki im Urteil Isaak Steinbergs, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, Hrsg. Heinz Gess*

© 2025 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Wenngleich dem heutigen (Geschichts-)Bewusstsein nahezu vergessen, war Isaak Steinberg (1888-1957) als führender Vertreter der linken Sozialrevolutionäre ein zentraler Protagonist in der Russischen Revolution. In der nach der Oktoberrevolution gegen Ende des Jahres 1917 geschlossenen Koalitionsregierung von Bolschewiki und linken Sozialrevolutionären übernahm Steinberg das Amt des Volkskommissars für Justiz. Seine politische Praxis als Volkskommissar zielte allen voran darauf, die revolutionäre Gewalt einzudämmen und in rechtsstaatliche Formen zu überführen. Sein bekanntlich verlorengangener Kampf galt insbesondere dem extralegalen Terror der Tscheka, der dem linken Sozialrevolutionär eine primäre Ursache für die Selbstzerstörung der Revolution war.

Steinberg hat in vielen Publikationen, die nicht weniger dem Vergessen anheimgefallen sind als seine Person selbst, seine Erfahrungen mit der Russischen Revolution im Allgemeinen und den Bolschewiki im Besonderen eingehend dokumentiert und kritisch reflektiert. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, ist die von Steinberg vertretende Deutung der Russischen Revolution aus der Perspektive der linken Sozialrevolutionäre<sup>1</sup> von der Geschichtswissenschaft jedoch bis heute ignoriert wurden, was die randständige historische Erforschung des Beitrags der linken Sozialrevolutionäre zur Russischen Revolution

---

<sup>1</sup> Vgl. zu dieser Wallat, Hendrik: *Oktoberrevolution oder Bolschewismus. Studien zu Leben und Werk von Isaak N. Steinberg*, Münster 2013, S. 31-66.

widerspiegelt.<sup>2</sup> Dabei können Steinbergs Schriften, die im Folgenden sowohl veröffentlichte Texte als auch Archivmaterial umfassen, gleich in mehrerlei Hinsicht als überaus bedeutende Quellen gelten. Zum einen schreibt Steinberg aus der Binnenperspektive eines aktiven Revolutionärs, der sich im Auge des Sturms der historischen Ereignisse bewegte und dabei direkte Bekanntschaft mit führenden Bolschewiki machte. Zum anderen dürfen Steinbergs Zeugnisse über die Bolschewiki nicht nur als eine Quelle erster Güte gelten, weil diese auf persönlichen Erfahrungen basieren, die während entscheidender Augenblicke der Revolutionsgeschichte gewonnen wurden. Steinberg darf zudem als herausragender Zeuge gelten, da an dessen Wahrhaftigkeit kein Gran Zweifel besteht. Sein primär durch sein observant gelebtes Judentum motivierter politisch-moralischer Maximalismus, der aus all seinen Publikationen spricht, verpflichtete den Sozialrevolutionär dazu, die Wahrheit nicht dem politischen Interesse und der Taktik zu opfern. Steinberg war daher selbst noch jenem politischen Gegner gegenüber, der für ihn sowohl die Selbstzerstörung der Revolution als auch die Vernichtung seiner eigenen Partei zu verantworten hat, um ein redliches Urteil bemüht.

Die folgenden Ausführungen basieren auf einem Kapitel meines Buchs *Maximalismus. Studien zum politischen Denken von Isaak N. Steinberg*, das jüngst im Verlag Edition AV erschienen ist.<sup>3</sup> Sie dürfen gleichermaßen als Beitrag zur bis dato immer noch recht überschaubaren Steinbergforschung<sup>4</sup>, damit aber immer auch als Versuch, ‚die geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unserem‘ (W. Benjamin) einzuhalten, gelesen, wie als geistiges Antidot zu der von Teilen der Linken ungebrochen betriebenen Mythenbildung um Lenin, Trotzki und Genossen verstanden werden.

---

<sup>2</sup> Die Ausnahme schlechthin bildet das geschichtswissenschaftliche Meisterwerk von Häfner, Lutz: *Die Partei der linken Sozialrevolutionäre in der russischen Revolution 1917/18*, Köln u.a. 1994.

<sup>3</sup> Hendrik Wallat: *Maximalismus. Studien zum politischen Denken von Isaak N. Steinberg*, Edition AV: Bodenburg 2025, S. 289. Das Buch kann am besten beim Verlag – [www.edition-av.de](http://www.edition-av.de) –, der jede Unterstützung verdient hat, zum Preis von 20 € bestellt werden.

<sup>4</sup> Vgl. zur Übersicht über diese Wallat: *Maximalismus*, S. 14 ff.

## Lenin – Strategie und Ideologie der Revolution

Während in den voluminösen Lenin-Werken Steinberg nur an einer einzigen Stelle als „Phrase“<sup>5</sup> in Erscheinung tritt, hat sich der linke Sozialrevolutionär ausführlich mit führenden Persönlichkeiten der Bolschewiki sowie ihrer politischen Praxis auseinandergesetzt. Seinen diesbezüglichen Urteilen ist die folgende Studie gewidmet, die zuerst Steinbergs Leninbild und sodann seine Einschätzung Trotzki's sowie seines Intimfeinds Dserschinski und weiterer bolschewistischer Führer wie Bucharin und Lunatscharsky rekonstruiert. Der Bedeutung Lenins entsprechend wird ein Schwerpunkt auf ihn gelegt werden.

Auch für Steinberg war Lenin der unbestrittene Anführer der Bolschewiki. Dementsprechend oft hat er sich wiederholt mit dessen Persönlichkeit und Politik auseinandergesetzt. Steinbergs Charakterisierung Lenins als Person und Politiker stützt sich vor allem auf persönliche Erfahrungen mit ihm, die er während der kurzen, aber intensiven gemeinsamen Regierungszeit im Rat der Volkskommissare sammeln konnte. Primär in seinem autobiographischen Rückblick *Als ich Volkskommissar war* (1929), aber auch in seinem Spätwerk *In the workshop of the Revolution* (1953), in das Material aus dem erstgenannten Buch eingeflossen ist, kommt Steinberg immer wieder auf Lenin zu sprechen, auf den er im deutschen Exil auch einen Nachruf in der Zeitschrift *Die Aktion* verfasst hat.<sup>6</sup> Steinbergs Ausführungen zu Lenin, seinem persönlichen Verhalten wie seiner politischen Praxis, sind nicht nur aus dem Grunde interessant, weil sie als eine integrale und verlässliche Quelle gelten können. Sie werfen zudem ein Licht auf Steinberg selbst: auf seinen moralischen Maximalismus, der auch seine Spuren in seinem Urteil über Lenin hinterlassen hat.

Steinberg gibt verschiedene Episoden mit Lenin wieder, die allesamt die gleichen charakterlichen Züge des Führers der Bolschewiki zum Erscheinen bringen. In den Diskussionen und Auseinandersetzungen mit den linken Sozialrevolutionären zeigte sich Lenin als gerissener Taktiker. Er ließ jedem den Raum, seine Argumente vorzutragen, sowohl um „[h]inter unseren Reden [...] unsere Seelen zu erkennen“<sup>7</sup>, als auch um diese im geeigneten Moment für die eigene Sicht der Dinge, die längst feststand, gegen den Opponenten selbst

---

<sup>5</sup> Lenin: *Eine harte, aber notwendige Lehre*, S. 47. In: *Lenin Werke Bd. 27*, Berlin (O) 1960, S. 46-50. Lenins Pamphlet ist eine Verteidigung seines Friedenskurses mit dem deutschen Imperialismus, der zum Austritt der linken Sozialrevolutionäre aus der Koalitionsregierung geführt hat. Steinberg war in dieser Frage, noch mehr als in anderen, als expliziter Gegner Lenins aufgetreten. Lenins Artikel mit „Steinbergs Phrasen“ führt der linke Sozialrevolutionär auch selbst an (vgl. Steinberg, I.: *Als ich Volkskommissar war. Episoden aus der Oktoberrevolution*, München 1929, S. 235). Zudem gibt Steinberg sowohl seine eigene Gegenrede (vgl. ebd., S. 232-234) wieder, auf die Lenin mit seinem Artikel antwortete, als auch seinen am 27. Februar 1918 in der *Znamja Truda* erschienenen Artikel *Über majestätische Gedanken*, der die sozialrevolutionäre Position zu ‚Brest-Litowsk‘ vorträgt.

<sup>6</sup> In dem Drama *Du hast gesiegt, Mochnatschow!* (1929) entwirft Steinberg mit Mochnatschow eine Figur, für die zweifelsohne Lenin Pate gestanden hat; alle Charakterzüge, die Steinberg an Lenin herausstellt, weist auch Mochnatschow auf. Aufgrund seines fiktiven Charakters wird das Theaterstück jedoch nicht als Quelle ver- und ausgewertet. Vgl. zu Steinbergs Revolutions-Dramen Wallat: *Maximalismus*, S. 113 ff.

<sup>7</sup> Steinberg: *Als ich Volkskommissar war*, S. 35.

zu wenden. Nicht zuletzt hebt Steinberg Lenins Kunst der nonverbalen Kommunikation hervor. Als Steinberg nach den Erfahrungen mit dem außerlegalen Agieren der Tscheka schon nach kürzester Zeit mit Rücktritt als Justizkommissar drohte, traf ihn der Blick Lenins, den er selbst retrospektiv, nicht frei von Zustimmung, wie folgt deutete: „Mit der Miene eines strafenden Vaters begann er über mich den Kopf zu schütteln. Er sagte nichts, aber sein Gesicht drückte aus: Oh, schon Demission? Noch in den Hochzeitskleidern denkt ihr schon an die Scheidung? Oh, seid ihr eilig und jung... Für Lenin war ‚demissionieren‘ die größte Sünde eines Revolutionärs.“<sup>8</sup>

Auch in anderen Kontexten hebt Steinberg Lenins Mimik und Gestik hervor, die seinen Charakter gut widerspiegelten. Voller Konzentration und Ernst, eisernem Willen und taktischen Abwartens auf den richtigen Moment, die Überzeugung, stets im Recht zu sein und gerade daher dem Anderen zugestehend, seine eigenen Ansichten vorzutragen, um ihre Fehlerhaftigkeit dann umso schonungsloser zu demonstrieren: „In den öffentlichen Sitzungen [...] hatte er immer ein gleichmäßiges Gesicht, auf dem sich Ruhe, vollständige Selbstsicherheit, Aufmerksamkeit und ironisches Lächeln spiegelten. Das machte sein gelbliches, breites Gesicht mit den beschäftigten Augen, von denen eins oft zugekniffen war, menschlich.“<sup>9</sup> Lenin war die „einfache ungekünstelte Verkörperung der äußeren Ruhe und des Selbstvertrauens“<sup>10</sup>, das unerschütterlich von der absoluten Richtigkeit der eigenen Mission beseelt war. Wer dieser im Weg stand, bekam es allerdings auch dementsprechend zu spüren. Mit „spöttischem Lächeln“ und „vielwissenden Augen“<sup>11</sup> machte er sich stets jene Fakten zu eigen, die ihn in seinem Kurs bestärkten und alle anderen als naive Polit-Rookies erscheinen ließen. Geleitet wurde Lenin dabei von einer einzigen Devise: der Zweck heiligt die Mittel, im Klassenkampf ist daher alles erlaubt, was die Macht der Diktatur des Proletariats sichert, die für Lenin politische *conditio sine qua non* auf dem Weg in den Kommunismus war. Dies betraf sowohl den Umgang mit dem Klassenfeind, den man hofierte, wo es nützlich war, und den man vernichtete, wo es möglich war, als auch die Organisation der Staatsgewalt, die sich weder moralische Normen noch rechtliche Bindungen auferlegte, sondern allein als willkürlich zu gebrauchendes Instrument der revolutionären Transformation genutzt wurde.

---

<sup>8</sup> Ebd., S. 36.

<sup>9</sup> Ebd., S. 105.

<sup>10</sup> Ebd., S. 148.

<sup>11</sup> Ebd., S. 158.

Steinberg schildert dieses Verhalten Lenins sowohl hinsichtlich des revolutionären Terrors als auch am Kampf um den Frieden mit dem deutschen Imperialismus.<sup>12</sup> Bezog Lenin diesbezüglich erst eine Minderheitenposition allein schon unter den Bolschewiki und erst recht innerhalb der Koalitionsregierung, so blieb er doch so hartnäckig in seinem Agieren, dass er sich am Ende, die Spaltung der bolschewistischen Partei in Kauf nehmend und als Drohmittel einsetzend, durchsetzte. Vor allem agierte er abermals mit einer unerschütterlichen Selbstgewissheit, die ihm eine Autorität verschaffte, der sich gerade innerparteilich kaum jemand zu entziehen vermochte: „Lenin sprach mit seiner gemütlichen Art, mit dem bekannten Ton der Verwunderung, daß man so einfache Sachen nicht verstehe, mit Gesten, die sagen sollten, daß alles doch so klar sei...“<sup>13</sup> Was hier für Lenin so klar war, klärte sich für Steinberg und seine Genossen indes erst im Februar 1918 vollumfänglich auf: „Lenin kämpfte deshalb so fanatisch für den Frieden [mit dem Deutschen Reich; HW], weil er vor allem die Staatsmacht, die Macht der Sowjets oder des Proletariats oder seiner Partei sichern wollte. [...]. Für die Interessen der Macht war er bereit, die Ideale der Revolution zu opfern.“<sup>14</sup>

Alles in Allem charakterisiert Steinberg Lenin als ein biegsames Eisen. Während ihm die ‚Dialektik‘ dazu diente, noch den wildesten politischen Kehrtwendungen höhere geschichtsphilosophische Weihen angedeihen zu lassen, war er wie kein zweiter Revolutionär vom eisernen Willen beseelt, die politische Macht zu erringen und um jeden Preis zu erhalten, galt ihm diese doch als Voraussetzung und Garant, die Geschichte auf die ihr wesensmäßig inhärierende Bahn hin zum Sozialismus zu bringen. Gewalt und Terror waren für Lenin daher genauso durch ihren Zweck legitimierte politische Mittel im revolutionären Klassenkampf wie Betrug, Verleumdung und taktische Bündnisse selbst mit eingeschworenen Feinden der Revolution. Gleichwohl war der bolschewistische Führer für Steinberg weder eine tyrannisch-cäsaristische oder narzistische Natur noch ein Ideologe von jenem Schlag, die für ihre *eigenen* Zwecke und Interessen lügen, betrügen oder gar morden. Lenin war mit einem Wort nicht: Stalin. Er hatte intellektuell und charakterlich ein ganz anderes Format als der spätere Große Vorsitzende, den Steinberg, an den wenigen Stellen wo er überhaupt auf ihn zu sprechen kommt, als zynischen wie brutalen Machtmenschen<sup>15</sup> mit geringen geistigen Fähigkeiten charakterisiert.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. im Detail ebd., S. 187 ff.

<sup>13</sup> Ebd., S. 210.

<sup>14</sup> Ebd., S. 246.

<sup>15</sup> Vgl. Steinberg, I. N.: *In the Workshop of the Revolution*, New York/Toronto 1953, S. 234 f.

<sup>16</sup> Vgl. zu Letzterem den Spottartikel von Steinberg: *Bolschewistisches Frage- und Antwortspiel*. In: *Die Aktion* 1925 Heft 9, Sp. 481-489.

Auch wenn Lenin nicht Stalin war, müsste für Steinberg dessen Bedeutung für die Selbsterstörung der Oktoberrevolution, für ihr Versinken im Staatsterror, nicht minder groß gewesen sein, hat der Führer der Bolschewiki doch seiner eigenen Darstellung zufolge mit seiner Diktatur des Proletariats wesentlich den Weg zum Stalinismus geebnet, der zwar nicht identisch mit dem Bolschewismus, wohl aber sein legitimer Erbe ist. Genau an diesem Punkt aber schwankt Steinberg in einem durchaus erstaunlichen Maße in seiner Einschätzung. Auf der einen Seite lässt seine Darstellung von Lenins konkreter politischer Praxis und ihrer Maximen eigentlich genauso wenig einen Zweifel aufkommen wie die ausführliche Analyse des bolschewistischen Staatsterrors in seinem Hauptwerk *Gewalt und Terror in der Revolution* (1923/1931), dessen unter dem Eindruck des Stalinismus verfasstes deutsches Nachwort von 1931 die Kontinuität der totalen Herrschaft in Sowjet-Russland hervorhebt. Auf der anderen Seite kommt Steinberg in seinem 1924 in *Die Aktion* erschienenen Nachruf *Lenins Schicksal* dennoch zu anderen, wenigstens in Teilen und prima facie irritierenden Resultaten.

Steinberg charakterisiert Lenin dort als historisch nahezu beispiellose Verkörperung „der unbeugsamen Durchsetzung des *persönlichen Willens*“<sup>17</sup>, so sehr sich der Bolschewik auch selbst auf geschichtliche Gesetzmäßigkeiten berief. Seine Stärke bezog der bolschewistische Revolutionsführer Steinberg zufolge daraus, dass er voll und ganz nur einer Idee diene: der sozialen Revolution. Sie machte aus ihm einen Menschen „wie aus einem Guss“, dem es gelang, seinen Willen nicht nur einer Partei, die zu einer „kollektive[n] Gestalt seiner Persönlichkeit wurde“<sup>18</sup>, sondern einem ganzen Volk und seinem geschichtlichen Schicksal aufzupressen. Seiner Idee zuliebe opferte er alles jener Macht, die er zu ihrer Verwirklichung auserkoren hatte und die, im Angesicht ihres Zwecks, sich aller Mittel bedienen durfte und musste. Aus allem, was Lenin tat, sprach „fanatische Ergebenheit an eine abstrakte Idee, der das Individuelle, das Geistige, das Innere schonungslos geopfert“ wurde: „das war und ist der psychologische Typus eines Bolschewik, dessen echtste Verkörperung – nach Robespierre – Lenin war.“<sup>19</sup> Das „Tragische in Lenins Schicksal“<sup>20</sup> sei es gewesen, dass er „für die Menschheit kämpfte, ihr sein Leben hingab und sie schließlich dennoch auf Irrwege verleitet hat.“<sup>21</sup> Tragisch sei dies deshalb, weil nicht Idee und Ziel von Lenins politischer Praxis an sich das Problem seien, sondern er sie selbst durch seine

---

<sup>17</sup> Steinberg, Isaak: *Lenins Schicksal*, S. 141. In: *Isaak Steinberg zwischen Oktoberrevolution und Bolschewismus*, hrsg. v. Willy Birkenmaier, Heidelberg 2001, S. 141-143. Das Original findet sich in *Die Aktion* 1924, Heft 2, Sp. 49-50.

<sup>18</sup> Ebd., S. 142.

<sup>19</sup> Ebd., S. 142.

<sup>20</sup> Ebd., S. 142.

<sup>21</sup> Ebd., S. 143.

Methoden korrumpiert habe: „Diese innere Umwandlung lag *nicht* im *Wesen* der *Idee*, die Lenin begeistert hat, sondern in den *Methoden*, die er zu seiner Verwirklichung wählte.“<sup>22</sup>

Bei dieser Darstellung drängt sich nicht nur die Frage auf, ob es möglich ist, derart Zwecke und Mittel, Idee und Methode zu trennen. Zum einen widerspricht Steinbergs Darstellung nicht nur dem ihm an sich geläufigen Faktum, dass Lenin zu seinen Methoden nicht erst durch äußere Zwänge *nach* der Revolution fand. Der Führer der Bolschewiki machte aus seinen Absichten bekanntlich schon Jahrzehnte früher genauso wenig einen Hehl, wie aus seiner jesuitischen und anti-sozialrevolutionären Maxime, dass der Zweck die Mittel heiligt. Zum anderen geht Steinberg befremdlicherweise mit keinem Wort darauf ein, dass die bolschewistische Idee der sozialen Revolution nicht nur in ihren Mitteln, sondern auch in ihren politischen Zwecken eine qualitativ andere ist als die von den linken Sozialrevolutionären vertretene. Was Steinberg sonst in seiner Kritik am Bolschewismus explizit macht und als anti-emanzipatorisches Revolutionsideal dezidiert kritisiert – materialistische Moral-Negation, anti-individualistischer Kollektivismus, Arbeiterexklusivismus, bürgerlicher Produktivismus etc.– lässt er nun unter den Tisch fallen.<sup>23</sup>

Auf diesen Sachverhalt verweist auch Emma Goldman, die an Franz Pfemfert, dem Herausgeber der *Aktion*, schreibt, dass selbst „unser Freund Steinberg“ noch unter der „Hypnose“<sup>24</sup> Lenins stehe, der auch so viele andere (anti-autoritäre) Linke im Zuge der Oktoberrevolution erlegen seien. Goldman kommt zu einer Einschätzung Lenins, die treffender als Steinbergs Nachruf ist, indem sie jene Konsequenzen zieht, die dessen eigene

---

<sup>22</sup> Ebd., S. 143.

<sup>23</sup> So grenzt bspw. Bucharin selbst in seinem Pamphlet *Anarchismus und wissenschaftlicher Kommunismus* den Bolschewismus kategorisch vom Anarchismus ab, der ein Produkt des Zerfalls der bürgerlichen Gesellschaft sei, der allenfalls helfen könne, sie schneller zu zerstören. Entscheidend ist für Bucharin, dass sich Anarchismus und wissenschaftlicher Kommunismus nicht nur darin unterscheiden, dass für letzteren die Diktatur des Proletariats zwingende Voraussetzung des Aufbaus des Sozialismus ist. Was Bucharins Ausführungen vielmehr auszeichnet, ist, dass sie herausstellen, dass nicht nur der (etatistische) Weg zur klassenlosen Gesellschaft ein anderer ist, sondern auch das Ziel selbst: „Die kommunistische Gesellschaft ist somit eine staatenlose. Wenn dem so ist – und zweifelsohne ist dem so – worin besteht denn in Wirklichkeit der Unterschied zwischen Anarchisten und marxistischen Kommunisten? Verschwindet der Unterschied nicht zumindest in der Frage über die zukünftige Gesellschaft, über das ‚Endziel‘? Nein, der Unterschied ist vorhanden. Allerdings verläuft er sich in einer ganz anderen Richtung. Man kann ihn kurz formulieren als Unterschied zwischen der zentralisierten Produktion der Großbetriebe und der dezentralisierten Kleinproduktion. Wir Kommunisten nehmen an, daß die zukünftige Gesellschaft uns nicht nur von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen befreit, sondern daß sie auch die größtmögliche Unabhängigkeit des Menschen von der äußeren Natur herbeiführt, die ‚gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit‘ auf das Mindestmaß herabsetzt, indem sie die gesellschaftlichen Produktivkräfte und die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit auf ihre Höchststufe bringt. Daher ist unser Ideal die zentralisierte und planmäßig organisierte Produktion der Großbetriebe, letzten Endes die Organisation der gesamten Weltwirtschaft. Die Anarchisten hingegen geben einem ganz anderen Typus der Verhältnisse den Vorzug: ihr Ideal sind kleine Kommunen, die nach dem Wesen ihrer Struktur keine Großwirtschaft betreiben können“. Bucharin, Nikolai: *Anarchismus und wissenschaftlicher Kommunismus*, 2. Aufl. Hamburg, 1920, S. 5 f. Nun war Steinberg kein Anarchist im engen Sinne; er verfolgte dasselbe politische Ziel, machte den Anarchisten aber die Rechnung auf, dass die Abschaffung des Staates tatsächlich die Überwindung der zentralisierten Industrie-Ökonomie zur materiellen Bedingung hat. Politische Dezentralisierung und Föderalismus setzen ökonomische Dezentralisierung voraus. Steinberg strebte diese, wie Bucharin durchaus zu Recht unterstellt, an und kritisierte dezidiert den ‚Maschinensozialismus‘. Dass Steinberg in seinem Lenin-Nachruf kein Wort über diese fundamentalen Differenzen zwischen den von Bolschewiki und linken Sozialrevolutionären verfolgten Zwecken und Zielen verliert, wird vor diesem Hintergrund noch unverständlicher, zumal er mit den Schriften Bucharins vertraut war; wiederholt verweist Steinberg auf Bucharins unmissverständliche Schrift *Ökonomie der Transformationsperiode* (1920).

<sup>24</sup> Emma Goldman an Franz Pfemfert (11. März 1924), S. 144. In: *Isaak Steinberg zwischen Oktoberrevolution und Bolschewismus*, hrsg. v. Willy Birkenmaier, Heidelberg 2001, S. 144-145.

Ausführungen zu Lenin und den Bolschewiki an sich selbst nahelegen würden. Bei Lenin habe man es nicht mit Tragik zu tun, nicht mit einem Ideal, das durch seine Mittel korrumpiert wurde, sondern mit einer Einheit zwischen beiden, die Lenin nie aufgegeben habe: „Lenin hat keine Umwandlung durchgemacht, er starb sich und seinem Wesen treu. Aber sein Wesen hat die Revolution vernichtet“<sup>25</sup>. Auch für Goldman war Lenin „gross“ – darin eine „Maschine“<sup>26</sup> zu schaffen, die Impuls und Ziel der sozialen Revolution vernichtete, deren Energie sich Lenin geschickt für seine Zwecke zu eigen machen verstand. Ob Lenins politische Praxis und ihre Strategien hierin aufgingen, bleibt sicherlich diskussionswürdig. Dass wir es jedoch nicht mit einer tragischen Zerstörung eines an sich richtigen Ideals zu tun haben, ist zweifelsohne wahr – und an sich auch Steinbergs eigene Ansicht. Wenn jemand, der selbst von einer hitzigen Diskussion mit Lenin über den revolutionären Terror berichtet, in der er auf den Vorwurf, dass man derart gleich das Volkskommissariat für Justiz in das für soziale Ausrottung umbenennen könne, erwidert bekommt, dass dies stimme, man es aber nun einmal nicht offen so bezeichnen könne<sup>27</sup>, einen derartigen Nachruf verfasst, bleibt daher die Frage bestehen, wieso dieser in solcher Form über den Verstorbenen urteilte.

Ein schwer zu gewichtender Faktor dürfte ein psychologischer sein. Da Steinberg mit seinen Genossen Lenin und den Bolschewiki überhaupt erst in den Sattel der Macht verhalf, indem sie vor allem für die Unterstützung vom Land sorgten, dann ist dies überaus tragisch – und wohl nur dann retrospektiv vor dem eigenen moralischen und revolutionären Gewissen verantwortbar, wenn man sich nicht komplett in seinen ehemaligen Bundesgenossen geirrt haben sollte. Für einen derart moralisch integren Menschen, wie Steinberg es gewiss war, wird die Last der historischen Verantwortung, ungewollt, aber eben auch nicht erzwungen, als Steigbügelhalter des Aufbaus der bolschewistischen Terrorherrschaft gedient zu haben, Zeit seines Lebens auf seinem politischen Gewissen gelastet haben. All seine politischen Interventionen bezüglich der Sowjetunion legen bis zu seinem Lebensende von diesem Sachverhalt Zeugnis ab. Sie kritisieren kompromisslos die Bolschewiki, deren Verbrechen auch nicht durch die Vernichtungsgefahr des Nationalsozialismus verschwinden, was den Aufbau einer antifaschistischen Volksfront ausschließt, die die Wahrheit über den Stalinismus verschweigt. Steinberg setzt sich dementsprechend für die vielen Opfer des bolschewistischen Terrors ein, ohne jedoch jemals die historische Legitimität der Oktoberrevolution selbst in Frage zu stellen. Dass er sie gegen ihre bolschewistische Okkupation als

---

<sup>25</sup> Ebd., S. 145.

<sup>26</sup> Ebd., S. 145.

<sup>27</sup> Vgl. Steinberg: *In the Workshop of the Revolution*, S. 145.

authentischen Akt der Selbstbefreiung der Massen verteidigt und an die sozialrevolutionären und libertären Alternativen erinnert, ist Steinberg mit Sicherheit nicht anzukreiden. Im Gegenteil: Wir verdanken ihm ein authentisches historisches Zeugnis über eine Geschichte, die gleichermaßen unter bolschewistischem wie antikommunistischem ideologischen Schutt begraben wurde. Was Steinberg freilich trotz aller Bolschewismuskritik nicht mehr schaffte, war die tragische Frage zu stellen, ob die linken Sozialrevolutionäre in der Koalition mit den Bolschewiki nicht auch selbst – fraglos wider alle subjektive Intention – zum Aufbau einer totalen Herrschaft beigetragen haben und somit ebenfalls historische Schuld auf sich luden. Die legitime Verteidigung der Russischen Revolution ist bei Steinberg nie gänzlich von einer – psychologisch verständlichen – Selbstverteidigung zu trennen. Auch zu dieser hat er alles Recht. Was ihm möglich war an Humanisierung der Revolution, verfolgte er mit allem Nachdruck, fern von jeder Verführung durch die Macht und mit einem persönlichen Einsatz, den er zweifelsohne auch, wie es das Schicksal vieler seiner Genossen war, mit dem Leben hätte bezahlen können; dass er ihnen im Exil mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln weiter beistand, dürfte auch daher rühren, dass ihm sein persönliches Glück bewusst gewesen sein dürfte. Wenn allerdings von vornherein klar gewesen wäre, wer Lenin und seine Genossen wirklich waren, hätte Steinberg sich nie mit ihnen einlassen dürfen. Seine milde Beurteilung Lenins im Nachruf, die seinen eigenen Darstellungen im Kern widerspricht, dürfte folglich nicht zuletzt diesem Fakt geschuldet sein: Auch retrospektiv müsste das politische Agieren der linken Sozialrevolutionäre vertretbar geblieben sein, wozu es auch gehören würde, dass der Anführer der Bolschewiki nicht durchgehend und substantiell ein Feind der sozialen Befreiung gewesen ist.

Psychologische Erklärungsansätze wie die vorgetragenen verbleiben ihrer Natur nach im Rahmen des Spekulativen, was sie weder zwingend bedeutungslos noch willkürlich macht. Im gewissen Sinne haben auch die folgenden Argumente einen spekulativen Charakter, wengleich diese sich nicht auf psychologische Aspekte der Selbstrechtfertigung beziehen, sondern Steinbergs maximalistische Praxis in einer Form deuten, die sich nicht auf direkte Selbstauskünfte oder andere Quellen berufen kann.

Steinberg hat Lenin gewiss nicht bewundert. An geistiger Bildung und politischer Urteilskraft, an rhetorischem und logischem Scharfsinn war Steinberg dem Anführer der Bolschewiki mehr als ebenbürtig.<sup>28</sup> Was ihm an Lenin dennoch faszinierte, war offensichtlich die

---

<sup>28</sup> Das dürfte auch das persönliche Charisma und die mit ihm verbundene Autorität betreffen. Wengleich dieses bei Steinberg sich aus ganz anderen Quellen als dasjenige Lenins speiste und von andersartiger ‚Natur‘ war, soll es nicht minder ausgeprägt gewesen sein. Vgl. hierzu die Auslese von Nachrufen in Almagor, Laura: *Beyond Zion. The Jewish Territorialist Movement*, London/Liverpool 2022, S. 82 f.

Einheit und Stärke seines Charakters. Wenn Steinberg dies als das Resultat der Verkörperung einer Idee ausgibt, lässt sich, einer letzten psychologischen Mutmaßung folgend, fragen, ob er sich darin nicht selbst wiedererkennt. Steinberg dürfte in Lenin, wie (un-)bewusst auch immer, in diesem Punkt eine gewisse Wesensverwandtschaft erkannt haben. So sehr diese inhaltlich auch verschieden sich gestaltet, der Form nach berühren sich beide darin, wie nur wenige Menschen eine Idee zu verkörpern und zur Maxime ihres Handelns gemacht zu haben. Auf formaler Ebene gibt es folglich eine Verwandtschaft, die Steinberg in seinem Nachruf in Teilen auch bereit ist, auf den Inhalt zu erstrecken.

Auch Steinberg war von einer Idee beseelt, die er zeit seines Lebens nicht aufgab und praktisch verfolgte – und zwar über alle Niederlagen hinweg, was gleichermaßen seine aktive Zeit als Sozialrevolutionär wie später als führender Protagonist des jüdischen Territorialismus betrifft.<sup>29</sup> Steinberg mischte in allen Diskussionen der Arbeiterbewegung mit, vertrat stets die Perspektive der linken Sozialrevolutionäre und verteidigte die Idee des Sozialismus als sittlichen Aktivismus. Sein Maximalismus ging zu keinem Zeitpunkt faule Kompromisse ein oder wurde zugunsten der Macht geschliffen. Lenin konträr war sein Maximalismus aber nie auf Spaltung und Verfolgung Andersdenkender aus. Stattdessen zielte er stets auf die Schärfung des universalistischen Profils der sozialen Befreiung ab. Zu diesem Zwecke diskutierte er genauso mit Marxisten aller Schattierungen, von den rechten Sozialdemokraten über Linksozialisten und Bolschewisten bis hin zu den Rätekommunisten, wie mit den verschiedenen Strömungen des Anarchismus; der eigenen sozialrevolutionären Presse im Exil verlustig gegangen, publizierte Steinberg dementsprechend in den verschiedensten Organen der Arbeiterbewegung, in denen des Anarchismus nicht weniger als in denen der marxistischen Dissidenz des Linksozialismus und des anti-autoritären Kommunismus.

Mit keiner dieser Strömungen identifizierte sich Steinberg politisch, ohne sich jedoch sektiererisch von ihnen abzukapseln. Er trug vielmehr seine Argumente unverwässert und mit Stringenz vor. Er tat dies aber stets im Geiste des Maximalismus, der gerade kein gesinnungsethischer Dogmatismus war. Sein Wesen ist vielmehr die Universalität der Vernunft. Was Lenin unter polit-utilitaristischen Gesichtspunkten als schwach erschien, war für Steinberg die Substanz der Selbstbefreiung, deren Mühsal nicht durch Zwang und Gewalt beseitigt werden kann, ohne sich selbst zu negieren. Auch gegenüber den Bolschewiki baute sein Maximalismus auf diese ‚Kraft‘ der Vernunft, die gleichermaßen, wo es geht, auf

---

<sup>29</sup> Vgl. hierzu ebd., sowie Wallat: *Maximalismus*, S. 238 ff.

Verständigung wie auf begründete Argumente aus ist. So federführend Steinberg auch zu jenen linken Sozialrevolutionären gehörte, die einen Friedensschluss mit dem Deutschen Reich ablehnten und daher mit den Bolschewiki brachen<sup>30</sup> – nach dem Bruch mit den Bolschewiki folgte er wiederum, anders als die von ihm hochgeschätzte Maria Spiridinoва, jenem Flügel der Partei, der nicht zum offenen Kampf gegen die bolschewistische Diktatur überging.<sup>31</sup> Ob diese Taktik gut begründet war oder nicht, ist hier nebensächlich. So oder so offenbart sich in dieser ein Wesenszug seines Maximalismus: so lange wie nur irgend möglich den Weg der Verständigung zu gehen, ohne auch nur im Geringsten die eigene Position aufzugeben. Auch von diesem Aspekt des Maximalismus hallt etwas in Steinbergs Lenin-Nachruf wider. Sicherlich macht dieser Wesenszug des Maximalismus seine im Kern nicht überzeugende Argumentation nicht stärker. Er hilft aber zu erklären, wie Steinberg zu ihr gefunden haben mag.

Dies betrifft auch den letzten Punkt, der abermals auf den Maximalismus verweist. Sicherlich galt diesem die *Maxime De mortuis nil nisi bene*<sup>32</sup> als unmoralisch, weil zwingend verlogen, sofern es sich nicht um Heilige handelt. Wessen eigene *Maxime* es jedoch ist, noch im härtesten und brutalsten Klassenfeind weiterhin den Menschen zu sehen, wird nicht bereit sein, dort nachzutreten, wo genau dies zum guten Ton der gängigen Praxis gehörte. Die Versöhnung am Grab noch mit demjenigen, der genau dies ablehnte, eine Praxis, die ein über-, keinesfalls aber unpolitisches Humanitätsideal des Maximalismus bezeugt, schlägt sich offensichtlich auch in Steinbergs Nachruf auf Lenin nieder. Ihn auf seine führende aktive Rolle der terroristischen Zerstörung der sozialen Revolution zu reduzieren, war Steinberg trotz allem nicht bereit. Wie auch immer dies seinen eigenen Darstellungen und Argumenten widersprechen mag – dass dieses Moment des Maximalismus, unversöhnlich jeder Herrschaft um der Versöhnung willen, im Nachruf seine Spuren hinterlassen hat, dürfte kaum zu bezweifeln sein.

---

<sup>30</sup> Diese Position war in der PLSR nicht unumstritten. Vgl. Häfner: *Die Partei der linken Sozialrevolutionäre*, S. 395 ff. Steinberg selbst beschreibt die inneren Kämpfe der Linken Sozialrevolutionäre ausführlich in: *In the Workshop of the Revolution*, S. 180-194.

<sup>31</sup> Vgl. Grill, Tobias: *Isaak Nachman Steinberg: ‚Als ich Volkskommissar war‘ oder ‚Eine soziale Revolution, die die Rechte ihrer Klassengegner verteidigt – das wäre eine große moralische Lehre der Menschlichkeit gewesen!‘*, S. 151-157. In: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte (2014) 23. Steinberg selbst spricht von einem „satanic dilemma“ (Steinberg: *In the Workshop of the Revolution*, S. 182), in dem seine Genossen und er sich befunden hätten. Auf der einen Seite haben sich die Bolschewiki selbst daran gemacht, die Revolution zu zerstören und auch jede linke Opposition mit Terror zu überziehen. Auf der anderen Seite würde ein Aufstand gegen sie in Zeiten des Bürgerkriegs der rechten Konterrevolution in die Hände spielen. Steinberg schätzte die Gefahr, die von Letzterer für die Russische Revolution ausging, eine faschistische Restauration befürchtend, als größer ein, weshalb er nicht zum bewaffneten Kampf gegen die Bolschewiki überging.

<sup>32</sup> Franz Pfemfert, der das Gebot, über Tote nur Gutes zu sagen, als bürgerliche Heuchelei von sich weist, unterstellt Emma Goldman in Bezug auf Lenin, in die abstrakte Negation verfallen zu sein: über Tote nur Schlechtes zu sagen. Goldman weist diese Behauptung – mit Gründen – zurück: Ihr sei es nur um Widerlegung der Legende gegangen, dass Lenins politisches Werk seinem eigentlichen Geist entgegengesetzt sei. Vgl. die Vorbemerkung von Pfemfert zu Steinbergs Nachruf sowie Goldmans Brief an Pfemfert in: *Isaak Steinberg zwischen Oktoberrevolution und Bolschewismus*, S. 141 u. 144.

## **Trotzki – Abstraktion, Eitelkeit, Gewalt**

Seinen dramatischen Verarbeitungen der Russischen Revolution analog kommt Steinberg in seinen politischen Schriften auf Trotzki erheblich seltener zu sprechen. Eine von Steinberg *In the Workshop of the Revolution* kurz wiedergegebene Episode eines Aufeinandertreffens mit Trotzki lässt aber bereits seine Einschätzung von dessen Persönlichkeit erkennen. Auf die Kritik von Steinberg und seinen Genossen an dem extralegalen Terror der Tscheka antwortete Trotzki im Rat der Volkskommissare mit einer Rede zur Verteidigung desselben mit besserwisserischem Furor und Aggression: „Pride, power, fury, contempt were in those eyes.“<sup>33</sup> Zentrale Quelle von Steinbergs Trotzki-Bild ist indes eine ausführliche Besprechung der autobiographischen Erinnerungen *Mein Leben* (1930) des bolschewistischen Revolutionärs.

Steinberg liefert dort unter dem Titel *Trotzkis Kampf gegen sich selbst* eine dezidierte Kritik an Trotzkis Selbstdarstellung seiner Rolle in der Russischen Revolution. Im Mittelpunkt dieser steht zwar das Politische, Steinberg liefert aber auch psychologische Hinweise auf Trotzkis Charakter, der sich ebenfalls in seiner autobiographischen Rückschau widerspiegeln. Eine erste Auffälligkeit sieht Steinberg darin, dass Trotzki an keiner Stelle eine materialistische Analyse der Russischen Revolution vorlegt. Stattdessen trage er nur die „Geschichte der *persönlichen* Freuden und Leiden, Auf- und Abstiege, Ärger und Begeisterung von Trotzki selbst“<sup>34</sup> vor. Diese reichlich unmarxistische Herangehensweise, die von dem Kampf der Massen genauso abstrahiert wie von den strukturellen Entwicklungen der Revolution, hat Steinberg zufolge gleichermaßen psychologische wie politisch-systematische Quellen.

Erstere führen zu Trotzkis Narzissmus und seine ihn begleitende Brutalität. Steinberg erinnert daran, dass Trotzki – wie Lenin – vor der Russischen Revolution nie das so viele russische Revolutionäre prägende Martyrium des „Zuchthauses“ und der drohenden „Todesstrafe“<sup>35</sup> hat durchleiden müssen. Steinberg sieht hier ein biographisches Moment für Trotzkis „Kälte und erbarmungslose Handhabung des Terrors“<sup>36</sup>. Das „menschliche Leid und Leben“ war ihm „immer nur ein abstrakter Begriff“<sup>37</sup>, eine beliebige Komponente im revolutionären Kampf. Trotzki strotzte zudem nur so vor „Überheblichkeit“, während er,

---

<sup>33</sup> Steinberg: *In the Workshop of the Revolution*, S. 60.

<sup>34</sup> Steinberg, Isaak: *Trotzki's Kampf gegen sich selbst*, S. 1. New York YIVO Institute for Jewish Research Papers of Isaac Nachman Steinberg (1888-1957), Folder: 991.

<sup>35</sup> Ebd., S. 2.

<sup>36</sup> Ebd., S. 2.

<sup>37</sup> Ebd., S. 2.

mit der Ausnahme des vergötterten Lenin, nur „Spott und Hass“ für alle anderen „Nullen“<sup>38</sup> übrig hatte. Was aus Trotzki's Buch spreche, sei schlicht die eitle „Menschenverachtung“<sup>39</sup> einer „aristokratischen-terroristischen, also antisozialistischen Mentalität.“<sup>40</sup>

Steinberg reizt diese affektierte Selbstdarstellung zu der naheliegenden Frage, wieso Trotzki denn als solches Genie, das während der Russischen Revolution alles besser (sogar als Lenin) wusste<sup>41</sup>, von einem Kretin wie Stalin aus dem Zentrum der Macht verbannt und zur Ohnmacht verdammt werden konnte. Trotzki's Antworten fallen abermals oberflächlich – ganz sicher nicht eigenen marxistischen Ansprüchen genügend – und nicht zufällig personalistisch aus: zufällige Umstände wie Trotzki's Krankheiten sollen nach dessen Selbstauskunft das Schicksal der Revolution bestimmt haben!<sup>42</sup> Zugleich wird von Trotzki eine krude objektivistische These vorgetragen, welche die „persönliche Verantwortung“<sup>43</sup> wieder einkassiert, indem der Sieg Stalins als Resultat eines naturwüchsigen sozialen Prozesses der geschichtlichen Reaktion ausgegeben wird.<sup>44</sup> Trotzki's Mixtur aus objektivistischen und subjektivistischen Elementen zur Erklärung des Schicksals der Russischen Revolution ist für Steinberg kein Zufall. Sie ermöglichen es Trotzki, sich nicht die zentrale Frage stellen zu müssen, welche Verantwortung für die stalinistische Entwicklung der Bolschewismus selbst trägt. Anders noch als in seinem Nachruf auf Lenin legt Steinberg diesmal den Finger direkt in die Wunde: Niemand anderes als Lenin und Trotzki sind die Urheber des Systems des Terrors, dessen Opfer am Ende Trotzki, wie so viele seiner bolschewistischen Genossen, selbst werden sollte.

Die hierarchisch-autoritäre Struktur der bolschewistischen Einparteien-Diktatur hat es überhaupt erst ermöglicht, dass nach Lenins Tod wichtige politische Entwicklungen tatsächlich durch Hofintrigen zustande kamen.<sup>45</sup> Einmal die Massen von der aktiven Gestaltung ihres politischen Schicksals ausgeschlossen, etablierte sich nämlich ein „Apparat“, in dem allein die Kämpfe um die Macht ausgetragen wurden:

---

<sup>38</sup> Ebd., S. 9.

<sup>39</sup> Ebd., S. 10.

<sup>40</sup> Ebd., S. 11.

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 3 f.

<sup>43</sup> Ebd., S. 5.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 8.

*„Der Apparat schließt sich von den lebendigen Massen ab und verwandelt sich in den Spitzen zu einer Herrschaft von rivalisierenden Kliquen. Herrschaft strebt hier, wie zu ihrer mathematischen Grenze, zu der Alleinherrschaft. In diesem Kampfe gewinnt jene Klique, die weniger Rücksichten kennt, die mehr Charakterfeste und Brutalität besitzt. Diese Vorteile gegenüber T. besass aber in vollem Masse Stalin.“<sup>46</sup>*

Das Naheliegende, an die revolutionären „Massen“ zu appellieren, war Trotzki systematisch verbaut, da er diese, nicht weniger als Stalin, mit Recht „fürchtete“, würden diese, „einmal in Bewegung gesetzt“, doch „nicht nur Stalin, sondern die Parteidiktatur des Bolschewismus überhaupt zerschmetter[n].“<sup>47</sup> Ohne die Voraussetzungen der bolschewistischen Herrschaft zu beseitigen, konnte Trotzki gar nicht effektiv gegen Stalin vorgehen. Nichts allerdings lag Trotzki als führendem Erbauer der Diktatur des Proletariats und glühendem bolschewistischen Fanatiker ferner. Trotzki wird, mit anderen Worten, in Gestalt von Stalins Herrschaft mit den Früchten seiner eigenen Politik konfrontiert, deren systemische Folgerichtigkeit er personalistisch leugnet. Die „Reaktion, d.h. die bodenlose Herrschaft der Nutzniesser der Revolution und die grenzenlose Unterdrückung der Arbeiterklasse“, ist von „T. selbst, ebenso wie von Stalin, systematisch ausgebaut worden.“<sup>48</sup>

Steinberg kommt damit auf eines seiner Hauptthemen zu sprechen: den Terror, durch dessen „Pforte“ die Reaktion einmarschierte und dessen „Vater“ – „neben Lenin“<sup>49</sup> – Trotzki selbst gewesen ist. Gegenüber trotzkiistischen Geschichtslegenden, die nicht wahrer aufgrund stalinistischer Hetze werden, erinnert Steinberg an Trotzki's terroristische Politik während des Bürgerkriegs<sup>50</sup>, an seine Verantwortung für die Verleumdung und Ermordung der Kronstädter Matrosen<sup>51</sup> sowie an die von Trotzki verfolgte Politik der Militarisierung der Arbeit<sup>52</sup>, zu deren Durchsetzung der Bolschewik bereit war, alle staatliche Gewalt in Bewegung zu setzen. Auch erinnert Steinberg Trotzki, der meint, gegenüber Stalin moralische Töne anschlagen zu können, daran, dass er selbst die Ethik als „biegsames Instrument“ der „Politik“ missbraucht hat und dabei auch nicht vor jener „Geschichtsklitterung und Verleumdung“<sup>53</sup> zurückschreckte, als deren Opfer sich Trotzki nun beklagt, ohne jedoch

---

<sup>46</sup> Ebd., S. 4.

<sup>47</sup> Ebd., S. 5.

<sup>48</sup> Ebd., S. 6.

<sup>49</sup> Ebd., S. 7.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>51</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 8.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., S. 10.

Probleme zu haben, gleichzeitig nach wie vor die (linken) Sozialrevolutionäre mit Lügen zu überziehen:

*„Auf all diesen Grundsteinen war das bolschewistische, das trotzkistische Gebäude gebaut. Dieses Gebäude musste zu einem volksfeindlichen Apparat erstarren. [...]. Nicht die ‚soziale Entwicklung‘ und nicht geheimnisvolle ‚Prozesse‘ im Lande führten zu dieser Reaktion, sondern die Entartung der Diktatur war es, die die revolutionäre soziale Entwicklung der Massen beeinflusste, hemmte, verfälschte. [...]. T. ist vom Trotzkismus niedergerungen worden. Der ‚proletarische‘ Übermensch wurde von seinem eigenen Werke verraten.“<sup>54</sup>*

Anders noch als im Lenin-Nachruf hält Steinberg am Schicksal Trotzki fest, dass die Zerstörung der Russischen Revolution das Werk der Bolschewiki selbst war und Stalin ihr legitimer Erbe gewesen ist. Wenngleich für Steinberg Trotzki nicht einfach ein ‚verhinderter Stalin‘ (W. Huhn) war, eine Charakterisierung, die zu sehr die zwischen den Todfeinden bestehenden charakterlichen und geistigen Differenzen einebnet, so macht der linke Sozialrevolutionär zugleich dennoch deutlich, dass der Führer der Roten Armee ganz sicher keine Alternative zu Stalin war, sondern sich beide, bei aller persönlichen Feindschaft, in Fragen der autoritären Politik des Terrors, die die Revolution zu Grabe trug, einig wussten und „solidarisch“<sup>55</sup> zeigten.<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 11.

<sup>55</sup> Ebd., S. 10.

<sup>56</sup> Zu vergleichbaren Urteilen wie Steinberg über Lenin, Stalin und Trotzki kommt auch Angelica Balabanoff in ihrer Charakterstudie *Lenin oder: Der Zweck heiligt die Mittel. Erinnerungen*, Berlin 2013. Sie beschreibt Lenin als einen Menschen, der komplett der Sache der Revolution ergeben war und dessen „Ehrlichkeit“ und „Uneigennützigkeit“ (S. 171) von niemandem abgestritten werden könne. Zugleich war er aber rigoros und von der absoluten Wahrheit seiner revolutionären Mission beseelt, was ihn mit „Blindheit“ gegenüber der Tatsache „geschlagen“ (S. 75) habe, dass seine eigenen politischen Mittel ihrem Zweck nicht nur widersprachen, sondern auch zerstörten. Lenin sei daher auch der Urheber des Stalinismus. Es bestünde keine strukturelle, sondern allein eine psychologisch-personelle Differenz zwischen Lenins und Stalins Terrorherrschaft. Stalin sei eine geistige „Null“ (S. 165), brutal, rach- und eigensüchtig gewesen – alles im denkbarsten Kontrast zu Lenin. Dieser habe aber den Aufstieg Stalins vorbereitet und die Fundamente seiner Diktatur selbst gelegt: „Der Same, den Lenin gesät hatte – mit dem Vorbehalt, daß es sich um ein provisorisches, zum Endziel führendes Mittel handele –, gedieh unter Stalin. Allmählich verschwand der Vorbehalt, das Mittel wurde zum Zweck, man bediente sich des Grundsatzes, um persönliche Vorteile zu erlangen – ganz im Gegensatz zu dem, was Lenin angestrebt hatte, aber mit Hilfe dessen, was er, durch die Anwendung jenes verhängnisvollen Grundsatzes“, dass die Zwecke die Mittel heiligen, „eingeführt und verbreitet hatte.“ (S. 167) Trotzki schließlich beschreibt Balabanoff, abermals wie Steinberg, als blitzgescheit, aber auch eitel und ehrgeizig – wie Lenin ganz der revolutionären Sache ergeben, aber ganz anders als dieser immer auf die Aufmerksamkeit um seine Person bedacht und zudem zum administrativen Befehl neigend: „Lenin erklärte, lehrte, Trotzki verordnete, befahl.“ (S. 118) Auf Balabanoffs Charakterstudie wurde hier nicht bloß ausführlicher hingewiesen, weil sie viele Übereinstimmungen mit den Einschätzungen Steinbergs aufweist und ebenfalls auf intimer Kenntnis der Führer der Bolschewiki basiert; Balabanoff war, bis sie 1921 Sowjet-Russland desillusioniert verließ, die hoch angesehene und verehrte Sekretärin der Kommunistischen Internationale. Besonders interessant ist obendrein, dass sie Steinberg freundschaftlich verbunden war. Im *I. N. Steinberg – Memorial Book*, New York 1961, ist Balabanoff (neben Martin Buber) mit einem persönlichen Beitrag als Freundin Steinbergs vertreten, der selbst leider allerdings an keiner Stelle ihres Lenin-Buchs erwähnt wird.

## Dserschinski – Henker der Revolution

Als einer der führenden Henker der Revolution erscheint bei Steinberg Felix Dserschinski, der Kopf der Tscheka. Angesichts dieser Diagnose und der in seinen autobiographischen Erinnerungen wiedergegebenen Erfahrungen<sup>57</sup> mit dem ‚Schwert der Revolution‘ erstaunt Steinbergs Darstellung von Dserschinski einmal mehr. So sehr er den Chef der Tscheka als seinen politischen Intimfeind beschreibt, mit dem er in einem, durch giftige zwischenmenschliche Atmosphäre geprägten, Dauerkonflikt stand und dessen gesamtes Denken und Handeln diametral Steinbergs Maximalismus gegenüberstand, so wenig beschreibt er Dserschinski als gewaltsüchtigen Polit-Psychopathen. Das Bild, welches Steinberg in *Workshop of the Revolution* zeichnet, trägt vielmehr geradezu tragische Züge. Steinberg war offensichtlich bereit dazu, selbst seinen größten politischen Widersacher verstehen zu wollen, anstatt ihn einfach abzuurteilen und zu verdammen. Anders als bei dem paranoiden Gewaltmenschen Stalin sieht er in der Seele Dserschinskis weit mehr einen Kampf walten als reine Bosheit.

Dserschinski habe „nicht die feine, geschliffene Sprache eines Trotzki oder die wissenschaftlich verworrene eines Larin“ gesprochen. Vielmehr benutzte er „einfache gebräuchliche Worte wie ein Wirt, den man in seiner häuslichen Arbeit gestört hat“<sup>58</sup> – dies allerdings mit rigoroser Vehemenz und Wut, die immer wieder auch Steinberg persönlich traf. Die Quellen dieser verfolgt Steinberg bis in die Jugendjahre Dserschinskis zurück. Auf Tagebucheinträge Dserschinskis rekurrierend, weist er auf einen sich früh ausbildenden inquisitorischen Zug des späteren Tschekisten hin.<sup>59</sup> Dieser sei aber nicht einer sadistischen Lust an Gewalt entsprungen, sondern seinem Mitleid mit den unterdrückten Menschen. Bereits hier kündige sich allerdings an, dass diese als Objekte im Kampf gegen die verhasste Herrschaft wahrgenommen wurden. Beide Komponenten, die paternalistische wie die rachsüchtige, explodierten laut Steinberg nach der Revolution in Dserschinski:

*„Over many years Dzershinsky lived in illegality, was held in prisons, in Siberian exile and at Katorga. His hot and impatient temper made him bear painfully all these periods of torment, collisions, disappointments. His soul, like a volcano, was brimful of forces that strained to erupt into revolution. What were these forces? They were, first, a desire*

---

<sup>57</sup> Vgl. Steinberg: *Als ich Volkskommissar war*, S. 21.

<sup>58</sup> Ebd., S. 32.

<sup>59</sup> Vgl. Steinberg: *In the Workshop of the Revolution*, S. 218-220.

*for a new life, ,without oppressors and oppressed,‘ for a positive socialist structure; and second, a stormy force of protest, anger, fury against the old society. [...]. As was his nature, Dzershinsky gave himself fully to his ,work.‘ Despite his Marxist education, he substituted for the struggle against social classes and their institutions the direct war on the individual class enemy. In the heat of this war he saw before him not only the social nature of the foe, but also his physical being, his face and body; he hated the foe as a personal enemy. Therein lay the terrifying danger of Dzershinsky.“<sup>60</sup>*

Der Führer der Tscheka habe ursprünglich allerdings noch selbst etwas von den Gefahren dieser Institution geahnt, die nicht nur die moralisch korruptesten (Gewalt-)Menschen anzog, sondern bereits strukturell aufgrund ihrer unbeschränkten Gewalt die Revolution von innen tötete und den harten Kern darstellte, aus dem heraus sich der gesamte Staatsterror entwickeln sollte.<sup>61</sup> Für Steinberg ist glaubhaft, dass Folter und Mord in Dserschinski zuerst Widerwillen hervorgerufen haben, dass er sich gar mit Drogen betäuben musste. Tragisch liest sich gar die von Steinberg wiedergegebene Anekdote, dass Dserschinski nach dem erfolgreichen Krieg gegen Polen gern Kommissar für Bildung geworden wäre, was seine Genossen mit einem Gelächter quittierten, das ihn zum Erstarren gebracht habe.<sup>62</sup> Mit den inneren Kämpfen sei es aber, so wenig der bolschewistische Revolutionär zum Sadisten oder eigennützigen Machtmenschen geworden sei, bereits im Laufe der Konsolidierung der bolschewistischen Macht im Jahre 1918 schnell vorbei gewesen.<sup>63</sup> Wie Lenin war auch er von der Maxime beseelt, dass der Zweck, die Erhaltung der Macht der Diktatur des Proletariats und die Vernichtung der Konterrevolution, jedes Mittel rechtfertigt – auch das bewusste Opfer von Unschuldigen.<sup>64</sup>

Dserschinski, der, anders als die vielen bolschewistischen Lobredner der Tscheka, nicht auch ihr eigenes Opfer wurde<sup>65</sup>, brachte abertausendfachen Mord und nicht wiedergutmachende Verzweiflung über jene Menschen, die er sich zu befreien anschickte<sup>66</sup>, auch wenn dies, wie Steinberg sogar zugesteht, in Teilen seinen ursprünglichen Impulsen und Intentionen zuwiderlief. Hierfür macht Steinberg neben den anti-moralischen

---

<sup>60</sup> Ebd., S. 220 f.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., S. 222-224.

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 229.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 226.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 224-226.

<sup>65</sup> Vgl. ebd., S. 227.

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 228.

Handlungsmaximen und der Personalisierung des Klassenfeindes am Ende gerade sein Mitleid mit den Menschen verantwortlich. Dserschinskis Mitleid war ruchlos, weil er, in bolschewistischer Tradition, dem Einzelnen keinen Subjektstatus zuerkannte. Sie wurden zu Objekten der ‚Beglückung‘ degradiert, die, wenn nötig, mit Terror erzwungen wurde.

## **Bucharin und Lunatscharsky– das Schicksal zweier ‚humanistischer‘ Bolschewiki**

Mit Bucharin verbindet Steinberg seine Ablehnung des Friedensschlusses mit dem deutschen Imperialismus. Bucharin hatte damals gegen Lenin opponiert, was Jahrzehnte später noch sein Schicksal mitbestimmen sollte. Auch wenn Bucharin zu den Erbauern der bolschewistischen Terrorherrschaft gehörte und frenetisch jene Tscheka feierte, deren Opfer er einst werden sollte<sup>67</sup>, attestiert Steinberg dem ‚Liebling der Partei‘ (Lenin), ein selbstständig denkender Kopf gewesen zu sein, der nicht zu den vielen reinen Befehlsempfängern Lenins gehörte: eine „leidenschaftliche Natur“, die nicht vor den „Konsequenzen seiner Ideen“<sup>68</sup> zurückschreckte. Steinberg hat ihn später sicherlich primär aus Gründen der moralischen Integrität, die Wahrheit zu sprechen, gegen die falschen Anschuldigungen in den Moskauer Schauprozessen verteidigt.<sup>69</sup> Nachrangig, aber nicht bedeutungslos, dürfte für Steinbergs Verteidigung Bucharins aber auch dessen Persönlichkeit und tragisches Schicksal gewesen sein, in dem sich die bolschewistische Selbstzerstörung der Russischen Revolution verdichtet und spiegelt. Hierfür spricht vor allem Steinbergs Manuskript *Bucharin in Angst*

Während Trotzki's Schicksal stärker sein persönliches gewesen sei, nie ganz den Status eines „‚Proselyt‘[en]“<sup>70</sup> überwindend, komme in „der Person und in dem Schicksal von Bucharin [...] die Tragödie des heutigen Bolschewismus“ zum schärfsten „Ausdruck“<sup>71</sup>. Dies rühre daher, dass Bucharin nach dem Tode Lenins die wichtigste Rolle in der Partei innehatte: „Hüter und der beständige Weiterbauer der offiziellen Lehre“ des Bolschewismus gewesen zu sein, die den ideologischen „Zusammenhalt“<sup>72</sup> der Partei darstelle, der zentral für ihre Macht sei. Zudem sei Bucharin ein allseits beliebter, bescheidener wie freundlicher

---

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 227.

<sup>68</sup> Steinberg: *Bucharin in Angst*, S. 3. New York YIVO Institute for Jewish Research Papers of Isaac Nachman Steinberg (1888-1957), Folder: 988.

<sup>69</sup> Vgl. Steinberg, Isaak: *Bukharin did not plot to kill Lenin*. In: *Isaak Steinberg in London and New York*, hrsg. v. Willy Birkenmaier Heidelberg 2002, S. 41-42.

<sup>70</sup> Steinberg: *Bucharin in Angst*, S. 1.

<sup>71</sup> Ebd., S. 1.

<sup>72</sup> Ebd., S. 2.

Genosse gewesen und zugleich, ohne Staatsamt, dafür als Politbüro-Mitglied und führender Ideologe, „einer der mächtigsten Männer der Diktatur.“<sup>73</sup> Bucharins ‚Kunst‘ bestand vor allem darin, „mit der größten Schnelligkeit *theoretische* Erklärungen für jeden Schritt der Regierung“<sup>74</sup> verlässlich zu liefern. Steinberg gibt einige Episoden von persönlichen Begegnungen wieder, die gleichermaßen Bucharins in Teilen humanen Charakter wie dessen Befangenheit im Bolschewismus bezeugen. Letzteres führte in eine Hybris, die ihn seit Ende der 1920er selbst ereilte. Ist er 1922 noch Steinbergs Interventionen für politische Gefangene mit einer „Predigt voll Gift und Hass“<sup>75</sup> begegnet, so ist er seit 1928 selbst in Todesangst von jenem Regime versetzt worden, dessen Politik er stets theoretisch zu flankieren verstand. Für Steinberg ist dementsprechend die „Ausschaltung von Bucharin [...] ein gewaltiges Zeichen des Zerfalls des Bolschewismus“, da dieser mit ihm „seine innerliche Kraft und seinen geistigen Zusammenhalt“<sup>76</sup> verliert, um im Stalinismus zu verenden. Für Steinberg ist dies ein folgerichtiger Prozess der Selbstzerstörung, der dem Wesen des Bolschewismus entspringt, der dennoch nicht identisch ist mit Stalins Regime reiner Demagogie und paranoider Gewaltexzesse; kein Zufall bleibt, dass der Bolschewismus noch einen Majakowski, der Stalinismus hingegen den sozialistischen Realismus hervorbrachte. Daher hat Steinberg Bucharin, so sehr er um dessen Bedeutung für den Aufbau der bolschewistischen Diktatur wusste, zugleich gegen die stalinistischen Verleumdungen und Anschuldigungen verteidigt.

Anatol Lunatscharsky rubriziert Steinberg schließlich unter jene ästhetischen Revolutionäre, denen Angriffe auf kulturelle Artefakte schlimmer dünkten als solche auf die menschliche Würde.<sup>77</sup> Der bolschewistische Intellektuelle war der „offizielle Vertreter des Geistes im Staate“<sup>78</sup>. Während Bucharin an der ideologischen Front kämpfte, war Lunatscharsky, der „schönggeistige Kommisar für die Volksbildung“<sup>79</sup>, mit dem Auftrag betraut, den „proletarischen Staat im doppelten Sinne“ zu „*beschönigen*“ und für Kontakte und Anhängerschaft im ‚Westen‘ zu sorgen. Dies sei ihm insbesondere unter jener blinden Sorte von „Auslandsintellektuellen“<sup>80</sup> gelungen, die er mit dem schönen Schein der vermeintlichen Arbeitermacht zu bezirzen vermochte.

---

<sup>73</sup> Ebd., S. 2.

<sup>74</sup> Ebd., S. 2.

<sup>75</sup> Ebd., S. 5.

<sup>76</sup> Ebd., S. 5.

<sup>77</sup> Vgl. Steinberg: *In the Workshop of the Revolution*, S. 206 f.

<sup>78</sup> Steinberg, Isaak: *Der Sturz Lunatscharsky's*, S. 1. New York YIVO Institute for Jewish Research Papers of Isaac Nachman Steinberg (1888-1957), Folder: 991. Vgl. zu Lunatscharsky auch Steinberg, Isaak: *Er erhob die Hand nicht... (Zum Tode von Lunatscharsky)*. New York YIVO Institute for Jewish Research Papers of Isaac Nachman Steinberg (1888-1957), Folder: 991.

<sup>79</sup> Ebd., S. 1.

<sup>80</sup> Ebd., S. 2.

Steinberg attestiert Lunatscharsky, in den russischen Marxismus „das kaum geduldete Interesse für Kunst, Literatur, ästhetische Probleme hingbracht“<sup>81</sup> und nach der Revolution noch den Mut gehabt zu haben, seinen eigenen Weg zu gehen. Freilich wurde der „weicherzige“ Volkskommissar für Bildung alsbald der „ergebnste und unbeirrbarste Funktionär von Lenin.“<sup>82</sup> Der bolschewistischen Diktatur verschaffte er kulturelles Prestige und für die führende Schicht Kunstgenuss auf höchstem Niveau.<sup>83</sup> Die Kultur wurde auf diesem Weg aber nicht nur blendender Schein für die Außenwelt, sondern tradierte auch den Klassenantagonismus. Die Massen wurden weiterhin mit einer Verfallsform des Geistes abgespeist: „die trockene marxistische fraktionsmäßig zugerichtete Religion“<sup>84</sup>. Der Kulturmensch Lunatscharsky – dem Nervenzusammenbruch nahe, wenn die kulturellen Artefakte durch Gewalt bedroht wurden –, verkaufte derart selbst die Kultur und ihre sozialistische Universalisierung, um die bolschewistische Macht zu sichern. Sie wurde aus einem Mittel der Befreiung und Bildung zu einem der Macht, die sie ‚beschönigte‘. Was in den Anfangstagen des Regimes noch vonnöten war, hat sich in der gefestigten Diktatur Stalins allerdings selbst überlebt. Der bolschewistische Schöngeist hatte ausgedient, die Kultur an die Macht zu verraten, die ihm seinen Dienst mit seiner Amtsenthebung vergolten hat.<sup>85</sup> Sicherlich ist dies, allein schon aufgrund des nicht gewaltsamen Todes von Lunatscharsky, ein besonderes bolschewistisches Schicksal. Dennoch ist es als solches für Steinberg zugleich Resultat des allgemeinen Wesenszuges des Bolschewismus: die Instrumentalisierung von Allem und Jeden für die politische Macht der Diktatur des Proletariats.

### **Der maximalistische Blick auf das Schicksal der Bolschewiki**

Auch im Schicksal von Lunatscharsky waltet weniger eine menschliche Tragödie als die Konsequenz des eigenen Handelns der alten Bolschewiki als Täter, die am Ende Opfer ihres selbstgeschaffenen, deifizierten Staatsapparates und seiner terroristischen Willkürgewalt wurden. Ein Christ mag hierin Gottes Strafe für die aufgehäuften Sünden sehen, der alte Grieche menschliche Hybris, der zwingend Nemesis folgt, auf welchem verschlungenen Wege auch immer. Es gibt aber auch eine nicht-mythologische, rationale Erklärung für diese Dinge, die gerade nicht, wie dem Maximalismus unterstellt werden könnte, gesinnungsethisch, sondern überaus realistisch ist: Auch im Politischen weisen Mittel und Zweck eine

---

<sup>81</sup> Ebd., S. 1.

<sup>82</sup> Ebd., S. 2.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>84</sup> Ebd., S. 3.

<sup>85</sup> Ebd., S. 4.

innere Verbindung auf, die nicht beliebig ist. Mittel und Zwecke müssen harmonieren, wenn sie zum Erfolg führen sollen. Die Befreiung kann daher kategorisch nicht mit den Mitteln der Herrschaft verfolgt werden. Das Schicksal des Bolschewismus im Allgemeinen wie seiner führenden Repräsentanten im Besonderen legt von dieser Tatsache beredt Zeugnis ab.

Steinberg hat sich offensichtlich auch in seiner Beurteilung führender Bolschewiki von seinem moralischen Maximalismus leiten lassen. Auch jenen gegenüber, die in seinen Augen die soziale Revolution von innen heraus zerstört haben, die an der Verfolgung und teilweise auch Ermordung von vielen Genossen beteiligt waren, denen sich Steinberg nicht nur politisch tief verbunden fühlte, legte er ein Zeugnis ab, welches vom Streben nach Wahrhaftigkeit beseelt ist. Steinberg wollte noch jenen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die zu dieser allenfalls ein instrumentelles, häufig genug ein zynisches Verhältnis pflegten, was sich nicht zuletzt darin äußerte, dass sie selbst Steinberg und seine Genossen, wo es ging, verschwiegen oder verleumdeten. Es den Bolschewiki nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen, dürfte für die ‚Verschonten‘ nur ein weiterer Beleg für die konterrevolutionäre, zwischen Naivität und Irrsinn schwankende Mentalität der linken Sozialrevolutionäre gewesen sein. Für Steinberg hingegen war die moralische Unbedingtheit des Maximalismus eine ideelle Macht, von deren Größe und Härte die im gröbsten, vermeintlich realistischen Materialismus befangenen Bolschewiki genauso wenig den Schimmer einer Ahnung hatten wie von der Tatsache, dass die Wahrheit keine taktische und strategische Verfügungsmasse der Revolution darstellt, sondern ihre Voraussetzung ist.